

# Günstiger Importstrom fliesst an Konsumenten vorbei

FOTOLIA/RF



**Strom:** Im August wurden 19 Prozent weniger im Inland produziert

*Im August standen alle Schweizer AKWs gleichzeitig still. Die Elektrizitätswerke importierten massiv mehr Strom – zu günstigen Preisen. Doch die Haushalte profitieren nicht davon.*

**D**er August war für die Stromkonzerne ein Ausnahmemonat. Erstmals produzierte für kurze Zeit keines der fünf Schweizer Atomkraftwerke Strom. Das AKW Gösigen musste wegen einer Panne den Betrieb für zwei Tage ungeplant unterbrechen. Die AKWs in Leibstadt und Mühleberg standen wegen der Jahresrevisionen rund einen Monat still. Und die beiden Atomreaktoren in Beznau bleiben voraussichtlich bis im Februar abgeschaltet, weil sie nachgerüstet werden müssen.

## Ein Fünftel weniger Strom produziert

Das hinterliess Spuren: Insgesamt produzierten alle Schweizer Kraftwerke im August 19 Prozent weniger Strom als im August des letzten Jahres. Das zeigen die Zahlen der nationalen

Stromnetzbetreiberin Swissgrid.

Der Stromverbrauch blieb trotz sommerlicher Hitze gleich hoch wie im August 2014, wie die Swissgrid-Daten ebenfalls belegen. Zudem exportierten die Energieunternehmen weiterhin Strom ins Ausland. Das ist während der Sommermonate üblich, weil die Schweiz dann normalerweise mehr Energie produziert, als sie selbst verbraucht.

Die Stromausfuhren ins Hauptexportland Italien nahmen in diesem August aber gar um 21 Prozent zu – obwohl die heimischen Kraftwerke einen Fünftel weniger produzierten als im entsprechenden Vorjahresmonat. Grund: In Italien lagen im August die Börsenpreise für Strom mehr als 50 Prozent über den Börsenpreisen der Schweiz, Deutschlands und Frank-

reichs. Das zeigen Marktdaten der Strombörse IpeX.

Die Folge: Um die Produktionslücke im Inland zu stopfen und weiterhin Strom ins Ausland zu verkaufen, importierten die Schweizer Stromkonzerne in rauen Mengen günstigen Strom – hauptsächlich aus Deutschland und Frankreich. Die Importmenge stieg diesen August im Vergleich zu August 2014 um 48 Prozent. Die zusätzlich importierten 686 Millionen Kilowattstunden entsprechen einem Fünftel der Jahresproduktion des AKW Mühleberg.

## Haushalte zahlen mehr als Industrie

Der importierte Strom ist günstiger als die in der Schweiz produzierte Energie. Die Haushalte können aber kaum von diesem günstigen Importstrom profitieren. Die Stromversorger sind zwar gesetzlich verpflichtet, Preisvorteile anteilmässig an die festen Endverbraucher weiterzugeben.

Doch Zahlen der Strommarktaufsicht Elcom zei-

gen, dass die Haushalte von Preisvorteilen bei der Energiebeschaffung deutlich weniger profitieren als Gewerbebetriebe.

Konkret: Ein Haushalt bezahlt laut Elcom ab nächstem Jahr pro Kilowattstunde im Durchschnitt einen Rappen mehr (ohne Netz und Abgaben) als ein Gewerbebetriebe. Vor drei Jahren war der Energietarif noch für beide Kundengruppen gleich hoch.

Die Folge: Ein Durchschnittshaushalt mit einem Jahresverbrauch von 4500 Kilowattstunden muss für die Energie (ohne Netz und Abgaben) 45 Franken mehr bezahlen als die Industrie für die gleiche Menge. Grund: Gewerbe und Industrie können ihre Stromlieferanten frei wählen. Und diese ködern neue Kunden mit immer grösseren Rabatten (saldo 16/14).

## Gerichtsurteil zu Lasten der Konsumenten

Diese konsumentenfeindliche Tarifpolitik der Elektrizitätswerke erhielt kürzlich auch juristischen Zuspruch: Die Zentralschwei-

zer Stromversorgerin CKW hat im Juni vor Bundesverwaltungsgericht einen Entscheid erwirkt, der eine Tarifpolitik zu Lasten der Haushalte ermöglicht.

Einer der Streitpunkte: Die Elcom will die Haushaltskunden stärker von günstig eingekauftem Börsenstrom profitieren lassen. Sie verfügte eine Absenkung der anrechenbaren Energiekosten um sechs Prozent und wollte den Stromversorger verpflichten, «ungerechtfertigte Gewinne» infolge «überhöhter Elektrizitätstarife» an die Konsumenten zurückzuerstatten.

Die CKW wehrte sich dagegen und argumentierte laut dem Urteil unter anderem damit, dass die günstigen Stromeinkäufe am Markt weitestgehend für Geschäfte mit Grosskunden bestimmt seien und nicht für die Haushaltskunden. Der Entscheid ist noch nicht rechtskräftig. Die Elcom hat jedoch bis auf weiteres alle Verfahren zur Ermittlung angemessener Energietarife ausgesetzt.

Yves Demuth

# Post: Trotz satten Gewinnen höhere Gebühren

*Postfinance verlangt von Vereinen und Unternehmen nächstes Jahr deutlich mehr Gebühren.*

**P**ostfinance kündigte in den letzten Tagen Vereinen und Unternehmen massive Gebührenaufschläge an. Ab nächstem Jahr zahlen sie eine Jahresgebühr von 60 Franken pro Konto. Bisher war die Kontoführung ab einem Guthaben von 7500 Franken kostenlos. Zum Vergleich: Kunden der Appenzeller Kantonalbank bezahlen einen Fünftel für die Führung ihres Kontos – pro Jahr.

Die Kontogebühr ist nur ein Beispiel von 13 Aufschlägen: ■ Neu kostet ein monatlicher Kontoauszug 3 Franken, bisher war dieser kostenlos.

■ Ein täglicher Kontoauszug ist neu für 24 Franken pro Monat zu haben – viermal mehr als bisher.

■ Dreimal so viel wie bisher kostet der wöchentliche Kontoauszug, nämlich neu 12 Franken pro Monat, und der halbmonatliche Kontoauszug kostet neu 6 Franken pro Monat.

■ Einen Preisaufschlag von 100 Prozent verlangt die Postfinance für Nachforschungen zu Überweisungen im In- und im Ausland. Sie kosten neu pauschal 30 bzw. 60 Franken.

Damit aber nicht genug: Schon ab 1. November 2015 streicht Postfinance die Verzinsung auf den Guthaben von Vereinen und Geschäftskunden. Bisher wurde den Konten noch ein Zins von 0,01 Prozent gutgeschrieben.

Postfinance spricht in der Mitteilung an ihre Kundschaft von «Preis Anpassungen». Allerdings liegt die Teuerung in den letzten sie-

ben Jahren bei null. Johannes Möri, Sprecher von Postfinance, begründet die happigen Aufschläge gegenüber *saldo* so: «Aufgrund der höheren Margen im Gesamtgeschäft konnten wir die Kontoführung bisher ab einem Guthaben von 7500 Franken kostenlos anbieten. Im aktuellen Zinsumfeld ist das nicht mehr möglich.»

Postfinance führt heute rund 300 000 Vereins- und Geschäftskonten. Auf wie vielen Konten von Vereinen

und Geschäftskunden mehr als 7500 Franken durchschnittlich im Jahr liegen, will Postfinance nicht bekanntgeben.

## Gewinn steigt auch dieses Jahr weiter

Klar ist: Die Postfinance verdiente an den Konten schon bisher gut. Die Kommissions- und Dienstleistungserträge stiegen im Jahr 2014 gemäss Geschäftsbericht der Postfinance um 11 Prozent oder um 17 Millionen auf 175

Millionen Franken. Gleichzeitig schrumpften die internen Kosten um 1 Million.

Kommt hinzu: Postfinance erwirtschaftet seit Jahren satte Gewinne. Der Bruttogewinn lag letztes Jahr bei 539 Millionen Franken. In der ersten Hälfte des laufenden Jahres legte der Gewinn wieder um 6 Prozent zu. Das sind 32 Millionen Franken mehr als im Vorjahreshalb-jahr.

Die Gebühren der Privatkunden will Postfinance nach eigenen Aussagen bis auf weiteres nicht erhöhen – allerdings ohne Gewähr. Gedreht wird aber schon heute an der Zinsschraube: Ab 1. November schrumpft der Zins auf allen Privatkonten von 0,1 Prozent auf 0,05 Prozent. Postfinance-Sprecher Johannes Möri: «Gleichzeitig sinken auch alle Zinsen auf E-Spar-, Vorsorge- und Freizügigkeitskonten der Privatkunden.» Dies betrifft rund drei Millionen Kunden. *Ruth Blum*



**Privatkunden:** Ab 1. November noch weniger Zins

## SBB: Abbau nach dem Ausbau

**D**ie SBB investieren Milliarden in ihr Streckennetz. Doch nicht alle profitieren davon. Schlecht kommt beispielsweise die Region Wil SG weg. Denn die SBB streichen den morgendlichen Schnellzug um 7.11 Uhr von Rorschach nach Zürich mit Halt in Flawil, Uzwil und Wil. In

den Zügen in der morgendlichen Stosszeit herrscht heute schon ein Gedränge. Fällt dieser Zug weg, wird es noch enger.

Zudem ist es der einzige Schnellzug, der von der Ostschweiz aus in Wallisellen und Zürich Oerlikon anhält. Viele Pendler müssen nun eine längere Fahrt über

den Zürcher Hauptbahnhof oder den Flughafen in Kauf nehmen.

Nicht nur Wil steht nach dem Fahrplanwechsel vom 13. Dezember schlechter als vorher da. So werden etwa folgende Direktverbindungen gestrichen:

■ Konstanz – Frauenfeld – Olten – Biel

■ Basel – Grenchen – Richtung Westschweiz

■ Westschweiz – Zürich Flughafen – St. Gallen via Biel zur vollen Stunde.

Zudem werden nicht alle Züge schneller dank der Durchmesserlinie in Zürich. Von Bern nach Romanshorn braucht der IC weiterhin 2 Stunden und 16 Minuten.

Denn: Der Zug hält im unterirdischen Durchgangsbahnhof Zürich genau wie heute im oberirdischen Bahnhof 9 Minuten.

Der Zug von Basel nach Zürich Flughafen ist neu sogar langsamer. Er braucht 11 Minuten länger. *bel*